

Ars Electronica 1995 - ein Bericht

Linz: Physikalisch-mathematische Begriffe wie *Information* und *Entropie*, *Negentropie* und *Rauschen*, *Signal* und *Geräusch* liefern zunehmend das Beschreibungsmaterial für eine Gesellschaft, die per InterNet zu einer "virtuellen Gemeinschaft" zusammenschrumpft. Nichts Notwendigeres als auf der Grundlage dieser Materialitäten der Kommunikation Chancen und Risiken, aber auch Dogmen und Mythen dieser Informationsgesellschaft eingehender zu hinterfragen.

Unter dem Motto: "Mythos Information. Welcome to the Wired World" trafen sich auf der Ars Electronica in Linz denn auch heuer wieder (bereits zum 16mal) Philosophen, Technologen und Künstler zum multimedialen Erfahrungsaustausch. Das Gespenst der Datenautobahnen war virtuell wie real allgegenwärtig. An Dutzenden von Terminals und Workstationen tummelten sich die Besucher, um kostenlos und in *Echtzeit* durch das weltweite Datennetz zu surfen und mit virtuellen Subjekten diverse *two-way*-Austauschbeziehungen zu pflegen, währenddessen, in *verzögerter Zeit*, die geladenen Experten, in traditioneller *one-way*-Formation vom Podium zum Zuhörer, sich über das vorgegebene Thema den Kopf zerbrachen. Wie zu erwarten prallten die bekannten, den gegenwärtigen Mediendiskurs lähmenden Argumente zwischen Euphorikern und Skeptikern der neuen Kommunikationstechnologien aufeinander.

Der Politik- und Rechtswissenschaftler **L. Sfez** (Paris) sah Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die Werte der bürgerlichen Gesellschaft, unter der Macht der Kommunikation neu geregelt und wies auf die kommende Ära einer von der "Reinheit der Körper" diktierten Gesellschaft hin. Der Psychoanalytiker **S. Žizek** (Ljubljana) widmete sich dem Thema des Virtuellen Sex. Er bemängelte den Verlust der Beziehung zum Anderen und malte das Menetekel vom "post-ödipalen Subjekt" an die Wand. Der Medienphilosoph **P. Lévy** (Paris) wandte sich dagegen gegen alle Meinungen, die in der Virtualisierung der Körper (databody), allein Entkörperlichung und/oder Entmaterialisierung erblickten. Seiner (An)Sicht nach böte das Netz auch neue Formen der Gastfreundschaft, die ein neues Feld für die Philosophie aufspannten. Die Stadtplanerin **S. Sassen** (New York) warnte vor dem Entstehen neuer Marginalität, die ganzen Bevölkerungsschichten droht, wenn sie, wie zu erwarten, von den universellen Informationsnetzen ausgeschlossen werden.

Während Zukunftsforscher wie der Amerikaner **F. Ogden** (Vancouver) zum bedingungslosen Aufgreifen des "kairos" der neuen Technologien aufrief; **J. P. Barlow** (Pinedale) das Publikum aufforderte, Datenautobahnen vor den Zugriff kommerzieller Einrichtungen oder staatlicher Stellen zu schützen; **A. S. Bruckman** (Cambridge) über die Vorzüge virtueller Begegnungen im Netz auch für Medienforscher berichtete; und **G. Lovink** (Amsterdam) auf die Probleme, digitale Netze als "FreeNet" zu institutionalisieren, hinwies, führte die Vertreterin der Marketing-Abteilung der **Nachrichtenagentur Reuters** mit einem Werbevideo den staunenden Zuhörern drastisch vor Augen, worum es wirklich bei der Jagd nach Informationen geht: nämlich um die Beherrschung der Netzwerke und um globale Transaktionen von *Informationsware* in Echtzeit, abgerechnet in Dollars pro Minutentakt.

Dem Literaturwissenschaftler **F. Kittler** (Berlin) blieb es denn auch vorbehalten, alle hochtrabenden Träume und Illusionen all jener zu bremsen, die sich von der Informationsgesellschaft eine freiere und demokratischere Gesellschaft erwarten. Solange Information sich, unter strategischen Gesichtspunkten, vor allem an ihrer Unzugänglichkeit (hidden information) bemesse und Kommunikationstheorien sich nicht auf die "harten Realitäten" der Informationstechnologien einließen, blieben alle

Äußerungen dazu rein rhetorischer Natur. To hide information vs. to *find* information, wie **P. Weibel** (Frankfurt/Wien) den "Mythos Information" zum Abschluß des zweitägigen Datenaustausch treffend auf den Punkt brachte. Wer Zugang zu ihr hat und anderen denselben verwehren kann, hält künftig die Macht in Händen, ein Problem, das auch für Philosophen virulent wird.

Rudolf Maresch